

Findbuch

Patientenakten

**Bearbeitet von Stephanie Müller M. A.
Stand: Juni 2017**



Inhaltsverzeichnis

1. HERKUNFT UND GESCHICHTE DES BESTANDS	3
1.1. PROVENIENZ, BESTANDSBILDNER	3
1.2. REGISTRATURVERHÄLTNISSE	3
1.3. DATUM DER ÜBERNAHME (ZUGANGSDATUM, ZUGANGSNUMMER)	3
1.4. UMFANG DES BESTANDS	3
1.5. LAUFZEIT	3
1.6. EINSICHTNAHME	3
1.7. INHALTLICHE SCHWERPUNKTE	4
2. GESCHICHTE UND AUFGABEN ZUM REGISTRATURBILDNER	4
2.1. ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG	4
2.1.1. <i>Das Stadtkrankenhaus Dresden-Friedrichstadt - Vorgängereinrichtungen</i>	<i>4</i>
1. <i>Das Pestilenzhaus/Lazarett</i>	<i>4</i>
2. <i>Einrichtung des Stadtkrankenhauses Friedrichstadt im Marcolini-Palais (ab 1846)</i>	<i>5</i>
2.1.2. <i>Das Stadtkrankenhaus Löbtauer Straße</i>	<i>6</i>
(1) <i>KH Löbtauer Straße – Vorgängereinrichtung im 19. Jh.: Quarantänestation</i>	<i>6</i>
(2) <i>KH Löbtauer Straße – Vorgängereinrichtung: Asyl für Sieche/Städtisches Siechenhaus von 1861-1888</i>	<i>7</i>
(3) <i>Umbenennung in Städtisches Irren- und Siechenhaus ab 1889</i>	<i>7</i>
(4) <i>Umbenennung in Stadt- Irren- und Siechenhaus von 1890-1901</i>	<i>7</i>
(5) <i>Umbenennung in Städtische Heil- und Pflegeanstalt von 1902-1929</i>	<i>8</i>
(6) <i>Umbenennung in Stadtkrankenhaus Löbtauer Straße von 1930-1955</i>	<i>9</i>
7. <i>Was ist aus dem Stadtkrankenhaus Löbtauer Straße geworden? – Stand 11.11.2016</i>	<i>9</i>
7.1. <i>STÄDTISCHES ALTERS- UND PFLEGEHEIM LÖBTAU, GERIATRISCHE REHABILITATIONSKLINIK LÖBTAU (1956-2016)</i>	<i>9</i>
2.1.3 <i>Wohlfahrtspolizei (WP)</i>	<i>10</i>
2.2. <i>FUNKTIONEN UND ZUSTÄNDIGKEITEN</i>	<i>10</i>
2.2.1. <i>Dresden-Friedrichstadt</i>	<i>10</i>
2.2.2. <i>Stadtkrankenhaus Löbtau</i>	<i>11</i>
2.3. <i>VERHÄLTNIS ZU GLEICH-, NACH- UND ÜBERGEORDNETEN REGISTRATURBILDNERN</i>	<i>13</i>
2.4. <i>GESCHICHTLICHE HINTERGRUNDINFORMATION</i>	<i>13</i>
3.1. <i>ANGABEN ZUR ORDNUNG DES BESTANDS</i>	<i>14</i>
4. BENUTZUNGSMODALITÄTEN	14
4.1. <i>BENUTZBARKEIT DES BESTANDES (SCHUTZFRISTEN)</i>	<i>14</i>
4.2. <i>ZITIERWEISE FÜR DIE QUELLENANGABE</i>	<i>14</i>
5. LITERATURHINWEISE	14
5.1. <i>LITERATUR</i>	<i>14</i>
5.2. <i>QUELLEN</i>	<i>15</i>
6. ABKÜRZUNGEN	15



1. Herkunft und Geschichte des Bestands

1.1. Provenienz, Bestandsbildner

Bei dem Bestand handelt es sich um Patientenakten der Krankenversorgung der Psychiatrie des ehemaligen Stadtkrankenhauses Löbtauer Straße in Dresden. Die Akten dokumentieren die Krankenversorgung der Psychiatrie in Dresden von 1934 bis 1958.

Das Stadtkrankenhaus Löbtauer Straße Dresden befand sich laut Akten in kommunaler Hand. Auf den Kopfbögen der Akten ist entsprechend Der Rat der Stadt Dresden dem Stadtkrankenhaus Löbtauer Straße voran gestellt. Aus den Akten geht darüber hinaus die Stationsbezeichnung „Psych.[iatriische]- und Nervenklinik. Leiter: Prof. Dr. Krisch“ hervor.

Nach Schließung des Stadtkrankenhauses Löbtauer Straße Dresden wurden die Patienten der Psychiatrie an der Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ Dresden, konkret die Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie unter Leitung von Prof. Suckow weiterbehandelt.

1.2. Registraturverhältnisse

Die Akten sind chronologisch sortiert. Sie befinden sich in säureresistenten Archivboxen. Die Akten sind leider mittig getackert. Darüber hinaus wurden einige Akten durch das Hochwasser in Dresden beschädigt. Die Akten sind teilweise in Sütterlinhandschrift abgefasst. Leider ist die Handschrift in einigen Akten durch die Verwendung einer grauen Tinte mit breiter Feder schwer zu entziffern.

1.3. Datum der Übernahme (Zugangsdatum, Zugangsnummer)

Am 22.01.2003 übergab das Krankenblattarchiv der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie die Patientenakten dem Universitätsarchiv Außenstelle Medizinische Fakultät mit Sitz auf der Augsburgener Straße 9, Haus 110 ebenfalls in 01307 Dresden.

Die Übergabe erfolgte an drei Terminen (22.01.2003, 25.04.2003 und am 06.11.2006) durch Prof. Felber (s. Gesprächsnotiz vom 06.11.2006) unter der Zugangsnummer **1758**.

1.4. Umfang des Bestands

~23 lfm

1.5. Laufzeit

06.02.1934 bis 1958

1.6. Einsichtnahme

Die Patientenakten werden im Universitätsarchiv Außenstelle Medizinische Fakultät in Haus 110 auf der Augsburgener Str. 9 in 01307 Dresden dauerhaft archiviert.

Die Einsichtnahme kann nur mit Voranmeldung erfolgen.

Kontaktdaten: med-uniarchiv@mailbox.tu-dresden.de



1.7. Inhaltliche Schwerpunkte

Die Akten enthalten u.a. einen Anamnesebogen auf dem der Patientennamen, der Beruf, der Familienstand und die Religionszugehörigkeit vermerkt wurden. Ein Feld zum Eintragen der Diagnose befindet sich genauso auf der ersten Seite wie Angaben zum Thema „Erblichkeit“, „Selbstmordversuch“ und „Krämpfe“. Zwei Drittel des Deckblattes wird durch ein Feld belegt, in dem die jeweiligen Einweisungs-, Entlassungs- und Übersendungsdaten einschließlich Ortsangaben, registriert werden. Verstarb der Patient, wurde an Stelle des Entlassungsortes handschriftlich ein Kreuz verzeichnet. Auf der Rückseite wurde die einweisende bzw. beantragende Institution beschrieben, ggf. auch der Inhalt von vorher bestehenden ärztlichen Gutachten mit Namen des Ausstellers und des aufnehmenden Arztes. Der Familienstammbaum mit familiärer Krankheitsgeschichte wurde ebenfalls durch das Formular abgefragt. Danach folgte eine umfassende Beschreibung des Gesundheitszustands, der Lebens- und Einlieferungsumstände sowie die Entwicklung des Zustands des Patienten während des Aufenthalts im Krankenhaus. Allen Akten sind Zusatzdokumente angeheftet, die mit der Behandlung in Verbindung stehen. Bei allen Behandelten ist eine Liste mit Medikamenten und Therapien angehängt. Die Wohlfahrtspolizei ist entsprechend der bisherigen Bearbeitung ein eine Zubringerinstanz. In den Akten der betreffenden Patienten befindet sich eine Abschrift des Polizeiberichts, der den Grund und den Hergang der Einlieferung dokumentiert. Auf den Therapieanträgen wurden Name, Diagnose, beantragender Arzt und Untersuchungsstoff angegeben. Handschriftlich wurde auch „Abteilung I.“ (in fast allen Fällen), sowie eine zwei- bis dreistellige Zahl vermerkt, deren Bedeutung bisher ungeklärt ist.

Sonstige angehängte Dokumente variieren, auch in quantitativer Hinsicht. Sofern es bereits Diagnosen, Überweisungen oder ärztliche Zeugnissen von externen Medizinern gab, sind diese angehängt oder in den Anamnesebogen eingeklebt, wie in Akte 1934-3/5. Es traten auch Fälle auf z.B. 1934-3/4, bei dem eine Versicherungsanstalt ein ärztliches Gutachten über den Patienten anforderte. Ferner treten auch abgesondert in Briefumschlägen befindliche Privatkorrespondenz der Patienten auf. Häufig sind amtliche Korrespondenzen zwischen Krankenhaus und externen Institutionen unterschiedlichen Inhalts abgeheftet. Von besonderem Interesse sind Dokumente, die mit Sterilisierungen in Verbindung stehen. Diese befinden sich u.a. in 1934-1/9: dort ist die amtliche Korrespondenz des Oberarztes mit dem Stadtbezirksarzt und der entsprechende Meldebogen für das Erbgesundheitsgericht dokumentiert.

2. Geschichte und Aufgaben zum Registraturbildner

2.1. Entstehung und Entwicklung

Zur Klärung der Registraturbildnergeschichte müssen sowohl das Stadtkrankenhaus Friedrichstadt als auch das Stadtkrankenhaus Löbtauer Straße mit seinen Vorgängereinrichtungen beachtet werden. Umfassende Detailinformationen finden sich in der Dissertation von Meisel (s. Literaturverzeichnis).

2.1.1. Das Stadtkrankenhaus Dresden-Friedrichstadt - Vorgängereinrichtungen

1. Das Pestilenzhaus/Lazarett

Das Friedrichstädter Krankenhaus geht auf ein mittelalterliches Hospital zurück, in dem Pestkranke vor und von der Stadt isoliert wurden. Dieses „Pestilenzhaus“ bzw. „Lazarett“ befand sich in der heutigen Stiftstraße. Aufgrund der hohen Nachfrage wurde es mehrfach ausgebaut und **1783** erstmals als „**Stadtkrankenhaus**“ bezeichnet. Wegen des ungebrochen hohen Bedarfs an medizini-



scher Versorgung suchte die Stadt nach einem besser geeigneten Standort, wie z.B. folgend beschriebenes Marcolinische Palais, zu dem es vollständig verlegt wurde (s.u.).¹

2. Einrichtung des Stadtkrankenhauses Friedrichstadt im Marcolini-Palais (ab 1846)

Befindet sich mit Stand vom 11.01.2016 an der Friedrichstraße 41.² Koordinaten:

[51° 3′ 29,6″ N, 13° 43′ 3,7″ O](#)³

Graf Marcolini, dem das nach ihm benannte **Marcolinische Palais** im Norden der Friedrichstadt gehörte, starb 1814. Dessen Sohn verkaufte es an den Stadtrat Karl Ernst Werner 1835. Die Stadt wiederum kaufte ihm das Palais 1846 aufgrund seiner Größe (8 ha)⁴ und dem Erweiterungspotential ab, um die Krankenversorgung in der Stadt zu verbessern. Darin wurde planmäßig ein Krankenhaus eingerichtet. Das Palais wurde zu diesem Zweck umgebaut. Am 27.11.1849 wurde es eröffnet. Sämtliche Maßnahmen wurden vom Rat durchgeführt.⁵ Für Dresden wird dessen Betriebsaufnahme als „Beginn einer modernen, der Naturwissenschaft verpflichteten Medizin“ gesehen.⁶ Zunächst wurde nur das mittlere Hauptgebäude (als späteres „Altes Haus“) mit ca. 260 bis 300 Betten hergerichtet. Aufgrund der steigenden Nachfrage begann schon 1850 der erste Ausbau. Der Grund für die steigende Patientenzahl hing mit dem allgemeinen Wachstum der Stadt zusammen, so wie es auch in Löbtau der Fall war (s.u.). **Seit einem internen Beschluss von 1855 wurden Geisteskranke vorübergehend aufgenommen, bis sie in Landesanstalten überwiesen werden konnten. Sie wurden in Friedrichstadt also nur untergebracht und gepflegt, nicht jedoch therapiert.** Die Zustände wurden von Zeitgenossen als katastrophal angesehen; ein Fachkrankenhaus für Geisteskranke wurde von der Stadt aus diversen Gründen nicht gebaut.⁷ 1874 wurde im Rahmen des allgemein nötigen Kapazitätenausbaus das zweite Hauptgebäude auf dem Gebiet des Friedrichstädter Krankenhauses („Neues Haus“) fertiggestellt, **welches ab 1881 auch eine „Irren-Beobachtungsabteilung“ enthielt**, die als Unterabteilung aus der Inneren Abteilung hervorging. Diese verfügte über 16 Betten und war als Ersatz zu einem Fachkrankenhaus für Geisteskranke und Alkoholiker eingerichtet worden. Sie war Teil der „Abteilung für Geistes- und Nervenranke“, die ab 1880 einen eigenen Oberarzt erhielt. Ebenfalls der Abteilung zugewiesen waren chronisch innere und Nervenranke, weshalb alle drei unter dem Namen „II. Innere Abteilung“ zusammengefasst. Erster Oberarzt war **Felix Birch-Hirschfeld** (1880-1885). **Emil Kraepelin**, der 1885 dort Hirschfeld als Oberarzt ablöste, empfand die Unterbringung immer noch als unzureichend (da überbelegt) und nicht zeitgemäß. Er forderte eine generelle Umorganisation nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen und führte die Beschäftigungstherapie und Medikamentierung (v.a. mit Beruhigungsmittel Paraldehyd) ein. Einer der bedeutendsten Oberärzte der Abteilung war **Ganser** von 16.09.1886 bis 28.07.1889.⁸ Der Rat reagierte auf Kraepelins Kritik, in Folge wurde **unter Ganser 1889 die komplette Abteilung in das seit 1889 existierende und nahegelegene Städtische Irren- und Siechenhaus (s.u.) verlegt, das zu diesem Zweck vorher ausgebaut wurde.** Die frei-

¹ Stadtkrankenhaus, S.2-7/97ff; Meisel, 6f.

² Google Maps, <http://www.khdf.de/cms/Patienten+und+Besucher+.html> (letzter Zugriff: 11.11.2016).

³ https://de.wikipedia.org/wiki/Krankenhaus_Dresden-Friedrichstadt (letzter Zugriff: 11.11.2016).

⁴ Klemm, S. 6.

⁵ Kaiser, S. 16f./20.

⁶ Zitat Klimpel, S. 23.

⁷ Meisel, S. 21.

⁸ Kunze, S. 37; Klimpel, S. 21-26f.



gewordenen Räume in Friedrichstadt wurden danach von der Chirurgie genutzt. Der Grund für die Verlegung war einerseits fehlende Pflegekapazität für psychisch kranke Menschen, andererseits sollen sie die anderen Patienten gestört haben.⁹ **Die chronisch Inneren und Nervenkranken blieben jedoch in Friedrichstadt.** Neuer Oberarzt für diese Abteilung wurde **Carl Fischer**, der vorher das Siechenhaus geleitet hatte. In Friedrichstadt wurde mit einer Kapazität von 9 Betten nur noch vorübergehend Geisteskranke aufgenommen. Die Anstalt spielte im Rahmen der Psychiatrie anscheinend keine Rolle mehr.¹⁰

Seit 1889 wurde auch eine Apotheke in Eigenverwaltung im Stadtkrankenhaus Dresden-Friedrichstadt betrieben, die auch das Städtische Irren- und Siechenhaus (bzw. dessen Nachfolgeeinrichtungen) auf der Löbtauer Straße mit Medikamenten versorgte. Obermedizinalrat und Stadtbezirksoberarzt **Dr. Niedner** veranlasste 1897 die Gründung eines bakteriologischen Instituts am Friedrichstädter Stadtkrankenhaus.¹¹ 1890 war das Friedrichstädter mit 762 Betten das zweitgrößte Krankenhaus Sachsens.¹² Im Jahr 1899 verfügte das Krankenhaus über 1071 Betten. 1931 waren es 1611. Unter der nationalsozialistischen Diktatur wurden zwangsweise in der Friedrichstädter Chirurgie und in der Frauenklinik Sterilisierungen durchgeführt¹³. Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Klinik nur leicht beschädigt. Gegenwärtig existiert am Stadtkrankenhaus Dresden-Friedrichstadt im Haus B wieder eine „Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie“. Während des Zweiten Weltkrieges wurden Patienten in die Landesheil- und Pflegeanstalt Arnsdorf verlegt.¹⁴

2.1.2. Das Stadtkrankenhaus Löbtauer Straße

Löbtau war bis 1903 ein eigenständiges Dorf, bis es vom stark wachsenden Dresden eingemeindet wurde. Zwar hatte das Dorf einen eigenen Rat, der Dresdner war allerdings auch schon vor der Eingemeindung in der Lage, detaillierte Vorschriften, u.a. über die Bebauung, in seinem Sinne durchzusetzen. 1871 wurden die Straßen mit Namen versehen. Die „Löbtauer Straße“, die sich in staatlicher Verwaltung befand, trug vor 1903 den Namen „Dresdner Straße“. Schon ab der Reichsgründung 1871 verlor die Ortschaft seinen dörflichen Charakter und entwickelte sich als Teil Dresdens zu einem dicht bebauten Industriestandort. 1850 hatte das Dorf noch 200 Einwohner 1903 waren es 39000 und war damit der sechstgrößte Ort Sachsen, größer als Freiberg oder Bautzen.¹⁵ Noch Mitte des 19. Jhs. mussten Kranke aus Löbtau zumeist in Dresdener Krankenhäusern untergebracht werden, wo diese aufgrund mangelnder Kapazitäten oft abgelehnt wurden.¹⁶

(1) KH Löbtauer Straße – Vorgängereinrichtung im 19. Jh.: Quarantänestation

Der Ursprung der Einrichtung liegt in einer Quarantänestation vor dem ehemaligen Dresdener Stadttor. „Reisende, bei denen ansteckende Krankheiten vermutet wurden, verwehrte man den

⁹ Stadtkrankenhaus, S. 26; Böttcher, S. 9; Kunze, S. 40.

¹⁰ Meisel, S. 21-33.

¹¹ In den Akten X ist ersichtlich, dass auch Löbtauer Pat. dort untersucht wurden.

¹² Klemm, S. 46.

¹³ Kunze, S. 80.

¹⁴ s. insges. sehr detailliert Kaiser, S. 16-22/33f/40-44/56ff./60.; Klimpel, S. 12-29.

¹⁵ Reichert, auch allgemein zur Entwicklung des Ortes. Leider bleiben die Krankenhäuser unerwähnt.

¹⁶ Willige, 29f./49f./66/79



Eintritt und wies sie dort ein.¹⁷ Sieche (=Unheilbar Kranke), Alte und Behinderte wurden dort jedoch bis ins 19. Jahrhundert lediglich gepflegt, eine ärztliche Betreuung fand kaum statt.¹⁸

(2) KH Löbtauer Straße – Vorgängereinrichtung: Asyl für Sieche/Städtisches Siechenhaus von 1861-1888

Bereits vor dem Bau des eigentlichen Krankenhauses wurde 1861 an der Löbtauer Straße 6 das **„Städtisches Siechenhaus“** bzw. **„Asyl für Sieche“** als vorübergehende Pflegestelle für geistig und körperlich Behinderte eröffnet, die langfristig in Landesanstalten überwiesen werden sollten.¹⁹ Die Einrichtung ging aus der Siechenabteilung des Armenhauses hervor, das sich an der heutigen Alfred-Althus-Straße (damals Stiftstraße 4) befand. Damit wollte die Stadt Dresden das „Irrenproblem“ lösen. Baulich handelte es sich um mehrere kleine Häuser mit insges. 33 Betten.²⁰ 1873 wurde das Nachbargebäude (Löbtauer Str. 5) übernommen, wodurch die Einrichtung auf 100 Betten wuchs. 1883 erfolgte eine Erweiterung auf die Löbtauer Str. 20 (gegenüber), wodurch weitere 200 Betten dazu kamen.²¹ Da auch die dortige Kapazität bald erschöpft war, wurden parallel zur alten Adresse großformatige Neubauten errichtet. Die Einrichtung befand sich genauso wie das Friedrichstädter Krankenhaus in kommunaler Verwaltung, was sich u. a. in den Akten des Bestandes am Formulkopf „Der Rat der Stadt Dresden“ zeigte. Ab 1887 wurde das Asyl für Sieche in „Städtisches Siechenhaus“ umbenannt.

(3) Umbenennung in Städtisches Irren- und Siechenhaus ab 1889

Unter Leitung des Stadtbaudirektors Edmund Bräter wurde in den Jahren **1888/89** an der alten Adresse der Sieche einzügig bis dahin unbebautem Gebiet umfassende Neubauten, bestehend aus sechs weiteren Häusern (in einem wurde das besagte Irren-Beobachtungshaus eingerichtet), errichtet und die Einrichtung fortan **„Städtisches Irren- und Siechenhaus“** genannt. Seit der Fertigstellung der Baumaßnahmen wurden Nerven- bzw. Geisteskranke aus dem Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt in einer zu diesem Zweck neu geschaffenen Abteilung in diese Einrichtung verlegt (s.o.). Zur Eröffnung am 30.03.1889 durch Oberarzt Ganser konnten rund 300 Patienten aufgenommen werden. **Die Klinik auf der Löbtauer Straße wurde formal als selbstständiges Stadtkrankenhaus geführt, die Irrenbeobachtungsabt. blieb gleichzeitig jedoch eine Zweigstelle von Friedrichstadt, obwohl auch sie vom Stadtkrankenhaus Löbtau wirtschaftlich und ärztlich verwaltet wurde.** Es galt damals als hochmodern.²² Zur Beschäftigungstherapie verfügte die Einrichtung über mehrere Werkstätten, wo die Patienten unter Aufsicht von Fachpersonal gegen Entlohnung je nach Fähigkeiten arbeiteten. Es existierte auch Unterhaltungsangebote.²³

(4) Umbenennung in Stadt- Irren- und Siechenhaus von 1890-1901

Dem Krankenhauscharakter entsprechend erfolgte 1890 die Umbenennung in „Stadt- Irren- und Siechenhaus“. Es wurden für die Beschäftigungstherapie mehrere Werkstätten eingerichtet.²⁴ Die

¹⁷ Funk, S. 37.

¹⁸ Ardenne, S. 9-11.

¹⁹ Lienert (07), S. 90.

²⁰ Funk, S. 37.

²¹ Böttcher, S. 10.

²² Klimpel, S. 18, Lienert (07), S. 90.

²³ Lufft, S. 39.

²⁴ Böttcher, S. 10.



abweichende Adresse (20 statt 31/33), dürfte mit der Bebauung des Areals zusammenhängen. Nach wie vor diente die Einrichtung zur vorläufigen Aufnahme bis die Patienten entweder in eine Landesanstalt überwiesen oder Akutfälle nach kurzfristigerer Therapie entlassen werden konnten. In der Irren-Beobachtungsabteilung wurden krankenhaushmäßig akute Fälle (Geisteskranke und Alkoholiker) aufgenommen. **Für die Einweisung in die angegliederte Sieche war jedoch ein Ratsbeschluss notwendig. Es galt damals als aufsehenerregende Neuerung, dass dort auch chronisch körperlich Kranke krankenhaushmäßig versorgt und nach den Prinzipien eines modernen Krankenhauses durch medizinisches personaltatsächlich therapiert wurden.** 1888 wurde zudem eine Kinderabteilung eingerichtet. Die Klinik wurde beständig ausgebaut und umliegende Grundstücke angekauft. 1897 wurde eine eigene zweite Oberarztstelle für die „Abt. für körperlich Sieche“ geschaffen. Die Klinik wurde durch einen Oberarzt geleitet, dem 3 Hilfsärzte unterstellt waren.²⁵

(5) Umbenennung in Städtische Heil- und Pflegeanstalt von 1902-1929

1902 wurde das Klinikum aufgrund einer strukturellen Umorganisation nochmals in „Städtische Heil- und Pflegeanstalt“ umbenannt. Das Klinikum auf der Löbtauer Straße umfasste damals eine Grundstücksfläche von 3,19 ha und 1100 Betten, ein Laboratorium und eine Prosektur, die vornehmlich von Pathologen aus Dresden-Friedrichstadt betrieben wurde.²⁶ Der Ausbau hängt ähnlich wie bei Friedrichstadt mit dem allgemeinen starken Stadtwachstum zusammen. Hatte Dresden 1871 noch 177.000 Einwohner, hatte es 1900 schon 400.000.²⁷ Zu diesem Zeitpunkt verfügte die Anstalt auch über ein hirnpathologisches Labor.²⁸ Auf dem Krankenhausgelände an der Löbtauer Straße erkennt man auf der Stadtkarte von 1938 insgesamt 38 Gebäuden unterschiedlicher Größe. Im Vergleich mit der baulich belegten Fläche ist es nur geringfügig kleiner als das Krankenhaus Friedrichstadt, auch wenn letzteres deutlich mehr Parkflächen und damit eine ausgedehntere Grundstücksgröße besitzt. Dies könnte die höhere Bettenzahl in Löbtau erklären.²⁹ Ab 1905 leiteten die Löbtauer Oberärzte gleichzeitig auch die Heilanstalt Klingenberg, wohin auch Löbtauer Patienten überwiesen wurden.³⁰ Zu diesem Zeitpunkt gliederte sich die Klinik in drei Abteilungen.

- Die **I. Abt. war die „Aufnahmeabteilung für Nerven- und Geisteskranke“** mit 130 Betten. Dort wurden Akutfälle aufgenommen und behandelt.
- Die **II. Abt. war die „Psychiatrische Abteilung“** mit 380 Betten. Diese erhielt ihre Patienten fast ausschließlich aus der I. Abt. Sie war für alle Patienten eingerichtet, deren Therapie längere Zeit erfordern würde. Die Mehrzahl von ihnen war für eine Überweisung an eine Landesheilanstalt vorgesehen. Seit 1908 war die Abt. ärztlich selbstständig, durfte aber bei Bedarf aber Technik der anderen Abt. benutzen. Sie verfügte über Wachstationen, Absonderungszimmer, Dauerbäder und Arbeitseinrichtungen. Der II. Abt. angegliedert war eine 80 Betten umfassende Kinderabteilung. Dort wurden psychisch kranke und behinderte Kinder von Schwestern und Kindergärtnerinnen nach der Montessorimethode gepflegt. Sie erhielten auch Schulunterricht. Zeitweilig war Paul Nitsche Oberarzt (bis 1913) der Abteilung.

²⁵ Meisel, S. 46-57.

²⁶ Funk, S. 37.

²⁷ vgl. Kaiser, S. 20.

²⁸ Kunze, S. 37.

²⁹ s. Karte von 1938.

³⁰ Lienert (08), S. 167f.



- Die **III. Abt. war die „Abteilung für chronisch körperliche und Nervenranke“** mit 600 Betten. Dort wurden Patienten mit Alterskrankheiten und organischen Nervenkrankheiten krankenhausmäßig versorgt, um damit die anderen städtischen Krankenhäuser zu entlasten.

Trotz der Baumaßnahmen war 1912 die Kapazitätsgrenze erreicht. Die Anstalt galt baulich als nicht erweiterbar. Deshalb wurden seitdem weniger schwere Fälle in externe Einrichtungen überwiesen. 1929 gab es 2 Oberärzte und 16 untergeordnete Ärzte. 3 Pflegevorstehern unterstanden 104 Pfleger. 3 Oberinnen unterstanden 149 Schwestern.³¹

(6) Umbenennung in Stadtkrankenhaus Löbtauer Straße von 1930-1955

Um den Krankenhauscharakter zu betonen³² erfolgte 1930 auf Ratsbeschluss die Umbenennung in „Stadtkrankenhaus Löbtauer Straße“. Weitere Baumaßnahmen sind in der Zeit nicht dokumentiert. Am 14.07.1933 wurde von der NS-Diktatur das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ erlassen. In dem Gesetz galt als „unwertes Leben“, wer an folgenden Erkrankungen litt: angeborener Schwachsinn, Schizophrenie, zirkuläres Irresein, erbliche Fallsucht, erblicher Veitstanz, erbliche Blindheit, erbliche Taubheit, schwere erbliche körperliche Missbildungen und Alkoholismus. Alle infrage kommenden Personen sollten sterilisiert werden, wobei deren Einverständnis per Gesetz nicht erforderlich war. Ab 1940 wurden Menschen mit diesen Krankheitsbildern nachweislich ermordet (siehe Pirna-Sonnenstein). Die Patienten kamen über sog. Sammelanstalten (Arnsdorf) in die Tötungsanstalten. Für Löbtau gibt es diesbezüglich bisher keine Nachweise. Nach Zeitzeugenaussage einer der Schwestern habe Nitsche den Ärzten im Stadtkrankenhaus Löbtauer Straße die Ermordung der Patienten vorgeschlagen, was vom Personal jedoch abgelehnt worden sei. 1945 wurden im Zweiten Weltkrieg die Häuser H, K, R, B und G komplett zerstört, die Häuser A, D, E und M teilweise.³³

7. Was ist aus dem Stadtkrankenhaus Löbtauer Straße geworden? – Stand 11.11.2016

Unmittelbar nach dem Krieg wurde die Einrichtung wieder für psychisch Kranke hergerichtet. 1955 wurde dann die Medizinische Akademie Dresden im ehemaligen Krankenhaus Johannstadt mit einer eigenen, bis heute existierenden „Klinik für Neurologie und Psychiatrie“ unter Johannes Suckow gegründet. Der Großteil der Patienten aus Löbtau wurde dorthin überwiesen. In Löbtau verblieben bis heute nur Patienten der „Alterspsychiatrischen Station“.³⁴ Aus diesem Grund sind die Akten zuständigkeitshalber im Universitätsarchiv Außenstelle Medizinische Fakultät der TU Dresden archiviert.

7.1. Städtisches Alters- und Pflegeheim Löbtau, Geriatrische Rehabilitationsklinik Löbtau (1956-2016)

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in den erhaltenen bzw. restaurierten Gebäuden von 1956-2000 das „Städtische Alters- und Pflegeheim Löbtau“ untergebracht. Im Jahr 2000 wurde im Zuge der Neustrukturierung der kommunalen Gesundheitseinrichtungen dort die „Geriatrische Rehabilitati-

³¹ Meisel, S. 53-61.

³² Böttcher, S. 11.

³³ Meisel, S. 64-69; s. auch undat. Bilder in Anlage 6.

³⁴ Meisel, S. 70/88f.



onsklinik Löbtau“ als Unterabteilung des „Städtischen Krankenhauses Dresden-Neustadt“ eingerichtet. Diese verfügt heute über 80 Betten.³⁵ Nicht damit verwechselt werden darf die 1946 an der Braunsdorfer Straße 13 eingerichtete Poliklinik Dresden-Löbtau, eine DDR-Neueinrichtung, die nicht mit den oben genannten Einrichtungen in Verbindung stand. Zum jetzigen baulichen Zustand: Vergleicht man die Vorkriegsbebauung mit dem jetzigen Stand vom 11.11.2016 (Google-Earth)³⁶, fällt folgendes auf: Keines der kleineren Gebäude im Norden existiert mehr, mit Ausnahme des Hauses an der nordöstlichen Ecke an der Fröbelstraße. Das mittlere und das östliche der großen Häuser im Zentrum der Anlage fehlen ebenfalls. Südlich davon scheint das östlichere der unteren beiden größeren Häuser entweder stark um- oder komplett neu gebaut zu sein, da die Bauform deutlich vom früheren Zustand abweicht. Ganz im Süden stehen offenbar nur noch die an die Altonaer Straße angrenzenden Häuser unverändert, alle anderen Gebäude wurden ebenfalls entfernt.

2.1.3 Wohlfahrtspolizei (WP)

An dieser Stelle folgen relevante Informationen zur Wohlfahrtspolizei, da jene im Aktenbestand fast immer die einweisende Institution ist.³⁷ 1853 erfolgte die Gründung der WP, da der Staat die Sicherheitspolizei übernahm, für die er verschiedene Geschäftsstellen (wie die WP) gründete. Ihre Zuständigkeit betraf Wohlfahrtsangelegenheiten und damit verbundene Aufsichtsfunktionen: u.a. Geisteskranke, Obdachlose, „Schundliteratur“, Wasserversorgung, Badeanstalten, Schlachtwesen, Handel, Gewichte und Maße usw. betreffend. Die für Löbtau zuständige Wache war ab 1937 die Nr. 12. Die Hauptstelle war im Neuen Rathaus. 1937 erfolgte die Umbenennung des „Wohlfahrtspolizeiamts“ in „Stadtpolizei und Personalamt“, „Wohlfahrtspolizeiwache“ in „Wohlfahrtspolizeirevier“.³⁸ Auch die Anordnung für eine zwangsweise Unterbringung von Geisteskranken in der Psychiatrie fiel in ihren Zuständigkeitsbereich. Personen. Selbstmörder galten ebenso wie Betrunkene als geisteskrank und waren bei der WP anzuzeigen. Beide Fälle galten als Einweisungsgrund.³⁹ Die Akten dokumentieren die Einweisung von Selbstmördern, auf den Deckblättern ist ebenfalls „Trunk“ als Diagnoseoption vorgegeben. Die Einweisung konnte vom Stadtbezirksarzt vorgeschlagen, aber nicht angeordnet werden.⁴⁰ Die Beförderung von Geisteskranken oblag ebenfalls der WP, da es sich dabei um eine gesundheitspolizeiliche Maßnahme handelte.⁴¹

2.2. Funktionen und Zuständigkeiten

2.2.1. Dresden-Friedrichstadt

Das ursprünglich zur Beherbergung von Pestkranken eingerichtete Pestilenzhaus wurde 1560 durch den Rat zu einer Pflegestätte für arme Gebrechliche umgewandelt. Das Friedrichstädter Stadtkrankenhaus war ein Krankenhaus im modernen Sinne. Dort wurden Patienten seit der Gründung auf

³⁵ Dresdner Zeit, S. 1.

³⁶ Anlage 5.

³⁷ Bsp. 1934-4/8.

³⁸ Vorwort des Findbuches für Bestand 2.3.27.

³⁹ Blatt 2 aus Bestand 2.3.27; Bsp. Für Einweisung wegen Selbstmordversuchs 1934-4/3.

⁴⁰ Dok. 1 und 2 des Bestands 2.3.27

⁴¹ „Abschrift aus dem Druckheft des Feuerwehramtes über Krankenbeförderung“, undat., unnummeriert, Bestand 2.3.27; Bsp. Für Transport durch Feuerwehr 1934-4/5.



naturwissenschaftlicher Grundlage von Fachpersonal nicht nur betreut, sondern auch therapiert, um deren Gesundheitszustand zu verbessern bzw. Krankheiten zu heilen.

Die strukturelle Gliederung sah folgendermaßen aus: Zunächst gab es nur zwei Abteilungen, eine Innere und eine Äußere (synonym zu „Chirurgie“ gebraucht). Die Zahl der Abteilungen wurde ausbaubedingt im Laufe der Zeit erhöht. Die Verwaltungsoberleitung oblag bis 1889 einem bestimmten Ratsmitglied, dem noch mehrere Mitglieder der städtischen Körperschaften beigelegt waren. Die wirtschaftliche Leitung und Aufsicht hatte der Verwaltungsinspektor bzw. Direktor, der ebenfalls ein besonderer, vom Rat bestellter Beamter war, inne. Er war kein Mediziner. Er verantwortete die gesamte Wirtschaft, einschließlich Einstellen und Entlassen von Personal und die Buchführung. Ihm war das nicht-medizinische Personal untergeordnet. Der Verwaltungsinspektor/Direktor musste in der Anstalt wohnen.

Jede Abteilung wurde von je einem Oberarzt geleitet, die außerhalb der Klinik wohnten. Sie wurden vom Rat bzw. der „Stadtbehörde“ eingestellt. Sie überwachten und leiteten den medizinischen Krankenhausbetrieb. Den Oberärzten waren jeweils ein bis zwei Hilfsärzte zugewiesen, die hingegen im Krankenhaus wohnten. Die pathologisch-anatomische Abteilung verfügte über einen eigenen Prosektor. Ab 1863 wurden auch externe Ärzte als Personal zugelassen.⁴²

2.2.2. Stadtkrankenhaus Löbtau

Ähnlich wie auch im Friedrichstädter wurden Sieche (unheilbar Kranke), Alte und Behinderte jeder Art im Asyl für Sieche vorerst nur gepflegt. Erst im Städtischen Irren- und Siechenhaus wurden die Patienten der Definition eines Krankenhauses entsprechend durch Fachpersonal betreut und therapiert. Später wurden Alkoholiker aufgenommen. Seit 1930 auch chronisch körperlich Kranke.

1890 wurde die Einrichtung von einem Oberarzt geleitet, dem drei Hilfsärzte unterstellt waren. 1906 erfolgte eine Umstrukturierung. Fortan gab es 3 Abteilungen: Die Heil- und Pflegestation (jeweils eine für Männer und Frauen) und eine Abteilung für chronisch Kranke. 1908 kam eine Kinderabteilung hinzu. Insgesamt verfügte die Anstalt über 1280 Betten.⁴³ Laut Lienert gab es nur zwei Abteilungen: Abt. I war die Heilabteilung, welche die Krankenhausfunktion ausübte. Dort wurden Patienten nur zeitlich begrenzt aufgenommen, um die Diagnose zu stellen und die Therapie festzulegen. Abt. II hingegen war die Pflegeabteilung zur Langzeitpflege von Patienten. Insgesamt verfügte die Anstalt zu diesem Zeitpunkt über 670 Betten.⁴⁴ Letztere Angabe ist wahrscheinlich, da entsprechend der medizinischen Dokumentation in den Akten die Patienten bis zur Entlassung in Abt I blieben. 1930 wurde nochmals die Struktur verändert: Das Krankenhaus wurde nun unterteilt in eine „Psychiatrische- und Nervenklinik“ und in eine „Klinik für chronisch körperlich Kranke und Nervenklinik“.⁴⁵ In dem vorliegenden Patientenaktenbestand der Psychiatrischen- und Nervenklinik ist der Aufbau entsprechend dokumentiert. Nach den Akten wurden Patienten in die „Psych.- und Nervenklinik“ eingewiesen, was auf dem Briefkopf bei der Einweisung ersichtlich ist. Bei den meisten wird jedoch nicht unterschieden. Auch die interne Struktur wurde 1931 verändert: Die Einrichtung wurde unterteilt in eine „Psychiatrische- und Nervenklinik“ und in eine „Klinik für chronisch körperlich kranke und Nervenkranke“. Geleitet wurden diese jeweils von den Oberärzten Reiß und Schob. Aufgrund seines jüdischen Hintergrundes emigrierte Schob 1933. Sein Nachfolger wurde

⁴² Stadtkrankenhaus, S. 13/15.

⁴³ Böttcher, S. 11.

⁴⁴ Lienert (08), S. 167f.

⁴⁵ Böttcher, S. 11.



Hans Krisch (1888-1950). Ab 1935 war er zudem alleiniger Chefarzt des gesamten Klinikums. 1932 wurde zusätzlich eine Heimabteilung für Patienten eingerichtet, die früher in Bezirksheilanstalten verlegt wurden. Seit 1934 wurden Krankenhäuser der Verwaltung der Krankenanstalten und damit gleichzeitig dem Stadtpolizei- und Personalamt (durch deren Unterabteilung, dem „Gesundheitsamt“) unterstellt. Dieselbe Stelle bearbeitete auch die Anzeigen zur Sterilisierung. Durch das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ war das medizinische Personal verpflichtet, Verdachtsfälle durch eine Meldekarte beim Bezirksarzt anzuzeigen, der dies dem EGG zu melden hatte. Die angezeigten Fälle wurden dann vor dem Erbgesundheitsgericht (EGG) entschieden und die zwangsweise Sterilisation des Menschen in bestimmten Krankenhäusern angeordnet; darunter auch Dresden-Friedrichstadt. In Löbtau waren diejenigen Patienten untergebracht, die als „erbkrank“ galten und nach dem Gesetz mit dem entsprechenden Formblatt angezeigt werden mussten. Der vorliegende Bestand Nr. 1758 dokumentiert in der Akte 1934-1/9 und 1934-2/17 solch einen Fall. In den genannten Akten des Bestandes ist eine entsprechende Meldung durch Assistenzärztin Panzer-Osenberg an den zuständigen Amtsarzt, dessen Name in den Akten ungenannt blieb, über „Erbkranke“ dokumentiert. In den Patientenakten des Bestandes taucht in dem Zusammenhang immer wieder der Name der Assistenzärztin Lohmann, Assistenzärztin Panzer-Osenberg und Assistenzarzt Heinze auf.⁴⁶ Die letztgenannten können aufgrund der Akten zumindest als Personal bestätigt werden. Außerdem erscheinen in den Akten auch Ärzte namens Klimmer, Kues, Stuhler, Hildebrandt, Wachs, Plange, Heyne, Rohmann, Walter, Mühlner und Oehmig (1934-2/2, allerdings nicht als explizit als Oberarzt). Dem Oberarzt übergeordnet war der „Leiter“ der Klinik, Prof. Krisch. Extern dem Krankenhaus übergeordnet war der Stadtbezirksarzt (an den die Anzeigen für das Erbgesundheitsgericht gingen). Er wiederum war dem Gesundheitsamt unterstellt, das schließlich dem EGG subordiniert war. Am 11.12. 1935 wurde der „Stadtbezirksarzt“ durch den „Amtsarzt“ ersetzt, der nun auch polizeiliche Gewalt hatte, d.h. er konnte die Einweisung von Personen in die Psychiatrie verbindlich anordnen.⁴⁷

Aus den Akten geht darüber hinaus hervor, dass es eine Krankenhausfürsorgerin Bauselmann in dem Stadtkrankenhaus gab, deren Position in der Hierarchie unklar ist.
1930 war der

- Leiter der I. Abt. Stadtobermedizinalrat Prof. Dr. Reiß, Direktor
- der II. Abt. Stadtobermedizinalrat Dr. Flatau,
- Direktor der III. Abt. Stadtobermedizinalrat Dr. Schob.

An der I. Abt. waren 7, an der II. 4, an der III. 5 weitere Ärzte beschäftigt. Des Weiteren waren 5 Pflegevorsteher, 104 Pfleger, 3 Oberinnen, 149 Schwestern und 17 Hausmädchen angestellt. Verwaltungsdirektor war Herzog, dem 71 nicht-medizinische Mitarbeiter unterstanden. Pfleger bzw. Schwestern wurden ausschließlich zur Behandlung von Patienten des eigenen Geschlechts eingesetzt.⁴⁸ **Krisch wurde 1945 durch Zimmermann abgelöst**, blieb dort aber bis 1947 als Assistenzarzt tätig. Oberärzte blieben Oehmig und Kaiser.⁴⁹

⁴⁶ Lienert (08), S. 183; zur Emigration ist kein Datum angegeben./184; Töpolt, S. 71: Quelle seien die Sterilisationsakten im Stadtarchiv Dresden gewesen; über die genannten Ärzte seien keine biographischen Informationen verfügbar.

⁴⁷ Blatt 40 u. 42 aus Bestand 2.3.27.

⁴⁸ Lufft, S. 42f.

⁴⁹ Meisel, S. 70/88f.



2.3. Verhältnis zu gleich-, nach- und übergeordneten Registraturbildnern

Seit dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ (s. 2.5.) von 1933 war medizinisches Personal verpflichtet, Patienten mit dem Verdacht auf Erbkrankheiten an den externen, den Krankenhäusern übergeordneten Stadtbezirksarzt (anderenorts den Amts- oder Bezirksarzt) mittels eines Meldezettels anzuzeigen. Auch der Leiter des Gesundheitsamts und die jeweiligen Anstaltsleiter waren zur Antragsstellung aufgefordert. Befand sich der Patient zu Hause, wurde dessen Zustand von einem Gutachter des Gesundheitsamtes festgestellt. In Dresden geschah dies durch den **Obermedizinalrat Dr. Gebert**⁵⁰. Dieser wiederum stellte dann den Antrag auf Sterilisation an das Erbgesundheitsgericht, das über den Fall befand. Wurde die Sterilisation beschlossen, teilte das Erbgesundheitsgericht dem Stadtbezirksarzt mit, in welchem Krankenhaus der Eingriff vorgenommen werden sollte; dieser bzw. der Leiter der Anstalt hatten dem Patienten zur Durchführung aufzufordern und die Einhaltung zu überwachen. In Dresden waren das die Krankenhäuser Friedrichstadt und Johannstadt, wo der Eingriff durch Chirurgen und ausgewählten Ärzten vorgenommen wurde. Ab 1935 konnten auch privat praktizierende Ärzte den Eingriff in den Psychiatrien vornehmen.⁵¹ Dementsprechend finden sich in Akten, die eine Zwangssterilisierung beinhalten, Schreiben von übergeordneten Registraturbildnern, wie dem Stadtbezirksarzt und dem EGG, wie in 1934-1/9. Der Stadtmedizinalrat des Gesundheitsamtes entschied bei Zweifelsfällen.⁵² Ab dem 11.12.1935 konnte der Amtsarzt (früher Stadtbezirksarzt) Patienten per Befehl einweisen, hatte damit also Polizeigewalt.⁵³ In der Hierarchie nicht klar einzuordnen sind die Schreiben der Versicherungsanstalten, wie in 1934-3/4.

2.4. Geschichtliche Hintergrundinformation

Kontextuell sollen an dieser Stelle relevante Hintergrundinformationen zur medizinischen Branche in Dresden während der nationalsozialistischen Regierung von 1933 bis 1945 erfolgen. Diese veränderte sich entscheidend, wie im Rest Deutschlands, durch Hitlers „Machtergreifung“.

Generell wurde nationalsozialistisches Gedankengut, speziell das Konzept der Rassenhygiene und Sozialdarwinismus, in den Lehr- und Krankenhausbetrieb eingeführt und umgesetzt, etwa in Form von Euthanasie, oder dem u. erwähnten „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“. Dies stellte eine Abwendung von der hippokratischen Medizin dar.

Das Ziel war es, Krankenhäuser in „Häuser der Gesundheit“ umzuwandeln, in denen die Bevölkerung mittels körperlicher Ertüchtigung, korrekter Ernährung und Aufenthalt in der Natur zur Gesundheit „erzogen“ werden soll, um für den „Kampf ums Dasein“ optimal gewappnet zu sein.⁵⁴

Der Nationalsozialistische Deutsche Ärztebund (NSDÄB), eine gleichgeschaltete Untergruppierung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) für Mediziner, hatte in Sachsen in den Jahren 1934 und 1935 1314 Mitglieder. Damit war er der Landesverband mit der höchsten Mitgliederzahl im Reich.⁵⁵ Aufgrund dessen planten der Reichsärztführer Gerhard Wagner (1888-1939) und der Dresdner Oberbürgermeister Ernst Zörner (1895-1959) Dresden prestigeträchtig als „Stadt der Volksgesundheit“ und damit zum Mittelpunkt der neuen Gesundheitspolitik mit all seinen Facetten (Rassenhygiene, u.a.) und Medizinforschung zu etablieren. In diesem Rahmen wurde

⁵⁰ Eben jener war auch in Akte 1934-1/9 beteiligt.

⁵¹ Töpolt, S. 62/65/70-81.

⁵² Blatt 40 aus Bestand 2.3.27.

⁵³ Blatt 42 aus Bestand 2.3.27.

⁵⁴ Deutscher Verband, der Ärzte, S. 9/10f.

⁵⁵ Klimpel, S. 23.



das aus finanziellen Gründen geschlossene Stadtkrankenhaus Johannstadt wiedereröffnet. Dieses solle als „biologisches Krankenhaus“ ausgebaut werden. Die meisten Maßnahmen wurden allerdings nie in die Tat umgesetzt. Während des Krieges wurden alle poliklinischen Anstalten geschlossen. 1937 existierten in Dresden etwa 300 Ärzte, 16 davon Juden. 1945 sank die Zahl der Ärzte auf einen.

Im Rahmen des Euthanasieprogramms wurden die jüdischen Ärzte deportiert und in Pirna-Sonnenstein ermordet. Verantwortlich war dafür der Landespsychiater und Gutachter **Prof. Hermann Paul Nitsche** (1876-1948, hingerichtet).⁵⁶

3.1. Angaben zur Ordnung des Bestands

Der Aktenbestand ist chronologisch nach Jahrgängen geordnet. Innerhalb eines Jahrgangs findet erneut eine Untergliederung nach römischen Nummern im einstelligen Bereich, allerdings in variabler Quantität. Den römischen Zahlen ist jeweils eine variable Anzahl Akten im zweistelligen Bereich zugeordnet, die mit arabischen Ziffern versehen sind. Die Jahrgänge von 1945 bis 1958 weichen von diesem Muster jedoch ab. Im Jahrgang 1945 beispielsweise werden neben römischen Zahlen auf gleicher Ordnungsebene auch und vornehmlich Buchstaben verwendet, die Anzahl der beigeordneten Akten sind z.T. auch im einstelligen Bereich.

4. Benutzungsmodalitäten

4.1. Benutzbarkeit des Bestandes (Schutzfristen)

Die Aufbewahrungsfrist (30 Jahre) der Patientenakten ist seit 1988 abgelaufen. Aus datenschutzrechtlichen Gründen werden vor Einsichtnahme die Einzelfälle geprüft.

4.2. Zitierweise für die Quellenangabe

UA TUD AS MFD PSY-1758, Patientenakte Nr.

5. Literaturhinweise

5.1. Literatur

Böttcher, Claudia: Die Entwicklung der Psychiatrischen Universitätsklinik Dresden von der Gründung der Medizinischen Akademie bis zum Jahr 2000, Dissertation, Dresden 2002.

Dresdner Zeit plus. Veranstaltungskalender für das reife Semester. Monatliche Beilage Dresdner Amtsblatt, November 2016.

Fäßler, Peter: Sozialhygiene – Rassenhygiene – Euthanasie – Volksgesundheitspflege im Raum Dresden, in: Pommerin, Reiner (Hrsg.): Dresden unterm Hakenkreuz, Köln [u.a.] 1998.

Gimmler, Werner: Das Gesundheitswesen im Wandel der Zeit von 1206 bis 1956 mit einer Chronik des Stadtkrankenhauses Dresden-Friedrichstadt, Dresden 1956.

Funk, Wolfgang: Zum Ortsjubiläum 1993 – aus Löbtaus Geschichte, Dresden 1993.

Kaiser, Gottfried: Die Entwicklung des Friedrichstädter Krankenhauses zu Dresden, Dissertation, Leipzig 1949.

Kammer, Hilde/Bartsch, Elisabeth: Lexikon Nationalsozialismus: Begriffe, Organisationen und Institutionen, überarb. U. erw. Neuausgabe, Reinbek bei Hamburg 1999.

Klemm, Eckart (Bearbeiter)...ich war 14 Tage lang geistig minderwertig: Ansichtskarten erzählen Krankenhausgeschichte [160 Jahre Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt], Dresden 2009.

Klimpel, Volker: Dresdner Ärzte: historisch-biographisches Lexikon, 1. Auflage, Dresden 1998.

⁵⁶ Klimpel, S. 12-14.



- Klimpel, Volker: Das medizinische Dresden. Eine topographische Erkundung, 1. Auflage, Dresden 2009.
- Kunze, Peter: Vom Adelspalais zum Städtischen Klinikum. Geschichte des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt. zusammengestellt anlässlich des 150jährigen Jubiläums 1849-1999, Dresden 1999.
- Laufs, Bernd P.: Sigbert Ganser und der Beginn der Dresdner Psychiatrie, in: Dresdner Geschichtsverein e.V. (Hrsg.): Dresdner Hefte. Beiträge zur Kulturgeschichte. Gesundheitswesen in Dresden, 31. Jahrgang, Heft 113, 1(2013).
- Lienert, Marina: Dresdner Krankenhäuser im 19. Jh., in: Stadtmuseum Dresden (Hrsg.): Dresdner Geschichtsbuch , Altenburg 12 (2007).
- Dresdner Krankenhäuser von 1900 bis 1945, in: Stadtmuseum Dresden (Hrsg.): Dresdner Geschichtsbuch , Altenburg 13(2008).
- Lufft, Dr. Volkmar: Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten in der Landeshauptstadt Dresden, Dresden 1930.
- Meisel, Silke: Einrichtungen zur Aufnahme und Behandlung psychisch Kranker in Dresden vom frühen 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Dissertation, Dresden 1985.
- Reichert, Friedrich: Löbtau – größter Vorort und eines der Zentren nach 1945, in: Stadtmuseum Dresden (Hrsg.): Dresdner Geschichtsbuch, Altenburg 13(2008).
- Stadtkrankenhaus: Mitteilungen aus dem Stadtkrankenhaus zu Dresden. Mit besonderer Berücksichtigung der Jahre [...],
- Töpolt, Birgit: Vorgeschichte und Praxis der Zwangssterilisierung im Dresdner Raum 1933-1945, Dissertation, Dresden 2002.
- Von Ardenne, Kathrin: Die Bedeutung der beiden konfessionellen Krankenhäuser und des Krankenhauses des Deutschen Roten Kreuzes in Dresden als kleinere Krankenhäuser in Dresden im modernen Sinn von ihrer Gründung bis 1945, Dissertation, Dresden 2015.
- Willige, Hans Georg: Löbtau. Vom Bauerndorf zur Industriegemeinde 1848-1880. Viertes Heft der Heimatgeschichte von Löbtau, Dresden-Löbtau /Ostwald 1940, in ders.: Löbtau – Heimatgeschichte, Dresden- Löbtau 1934.

5.2. Quellen

Deutscher Verband der Ärzte für Physikalische und Diätische Behandlung (Naturheillehre): Hauptversammlung des Deutschen Verbandes der Ärzte für Physikalische und Diätische Behandlung (Naturheillehre) e. V. Im Rudolf-Heß-Krankenhaus, Dresden, am 24. U. 25. November 1934, Heidelberg 1935.

6. Abkürzungen

EGG - Erbgesundheitsgericht

